

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Rhein und die Rheinlande

dargestellt in malerischen Original-Ansichten

Von den Quellen des Rheins bis Mainz

Lange, Ludwig

Darmstadt, 1855

XVII. Die Schlösser und Burgen im Domleschg. - Das Dorf Katzis. - Das
Kloster zu Katzis.

[urn:nbn:de:bsz:31-54407](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-54407)

Das Wirthshaus in Thufis hält der Herr Postmeister, der zugleich auch Landamman ist. Er wies mich freundlich in das obere Stockwerk, als ich eintrat, wo die Reisenden besseren Standes eine bequeme neue Einrichtung finden. So trifft man fast in jedem Dörfchen der Schweiz ein Gasthaus, wo außer den ärmlichen Trinkstuben in dem oberen Stockwerk noch einige nach neuerem Style eingerichtete Zimmer sich befinden. Diese Gasthöfe sehen einander ähnlich, wie ein Kellner dem anderen und der Reisende muß hier auf die liebe alte Schenkenromantik fast gänzlich verzichten.

XVII.

Die Schlösser und Burgen im Domleschg. — Das Dorf Aahis. —
Das Kloster zu Aahis.

Die Wanderung durch das domleschger Thal gehört zu meinen schönsten und liebsten Erinnerungen aus der Schweiz. Es war der erste Juli sowie der erste schöne Tag des Sommers 1847 und dazu ein Sonntag. Der Himmel lachte so goldig rein und blau; der frische glänzende Schnee auf den ernsten Niesenhauptern der malerisch bewaldeten, grün und grau durchwirkten Berge, die mit jener reizenden Melancholie der Majestät herabschauten in das sonnige Thal, verlieh der ganzen Landschaft einen so heiterfriedlichen sonntäglichen Charakter. O am Sonntag ist es schön zu wandern! Es ruht eine heilige Sabbathstille über der ganzen Schöpfung. Die Glocken tönen hell und fromm durch die Lüfte, in den Dörfern Alles so friedlich und still, die Dorfjugend läuft mit frischgewaschenen Gesichtern einher, vor den Häusern stehen die älteren Leute in einzelnen Gruppen beisammen und traulich plaudernd schlendern die Dirnen mit ihren Burschen durch die Felder.

Denke man sich dazu nun noch den Zauber einer Gegend, die Einem in Sprache und Aussehen der Landleute schon die Nähe des geliebten Italiens ahnen läßt, einer Gegend, wo man im Angesichte der ewigen Alpen wandelt, die als riesige Thalwächter mit ihren silbernen leuchtenden Kronen stolz und herrlich in die Lüfte steigen und wo der deutsche Ganges als ein kleines Flüsschen zu unseren Füßen hinabeilt aus jenen krySTALLenen Eispallästen, die den greisen Flußgöttern und Alpenkönigen zur Wohnung dienen! —

Die Wanderung durch das Thal ist reich an romantischen Punkten. Zu beiden Seiten des Rheines steigen am Ufer und auf den Felsenvorsprüngen die ernst dreinschauenden Thürme und Mauern alter Schlösser und Burgen auf, wie Herolde vergangener Tage, verklungener Thaten.

Wir haben der vielen Burgruinen, welche Graubünden aufzuweisen hat, bereits gedacht. Die Völkerwanderung mußte dem rhätischen Gebirgslande, als einer Vormauer Italiens und Deutschlands, wohl eine so große Wichtigkeit verliehen haben, daß selbst fremde Dienstmannen der Könige sich hier ansiedelten, feste Burgen und Thürme erbauten, die in alter Kriegszeit als Warten und Luginslandpunkte dienten. Dann lassen die Heerzüge der deutschen Könige nach Italien, die wiederholten Einfälle umherstreifender Raubvölker, vor Allem aber die Entlegenheit dieser Thäler von dem Arme der deutschen Königsgewalt die große Menge jener „Ritterhorste, Thalschlüssel, Zufluchtsörter und Landwehren“ einigermaßen erklären. Zudem siedelten sich viele Adelige aus Franken und Schwaben in dem Lande an, und der lebhafteste Handelsverkehr im Mittelalter zwischen den deutschen und italienischen Städten mochte in den Zeiten des Faustrechtes wohl viele Herren veranlassen, ihre festen Raubnester über der Heerstraße an die Felsen zu kleben. —

Uebrigens glaube man nicht, daß alle die zahlreichen Schlösser im Lande nur von Strauchgesellen, Schnapphähnen, Stegreifrittern, Weglagerern, Staudenreitern und Heckenfischern bewohnt gewesen seien, auch nicht, daß sie sämtlich zu Zwingburgen für dies Land gedient hätten, wie das Volk sich erzählt. Viele derselben waren grade dazu bestimmt, die Straße, den freien Verkehr zu schützen und zu schirmen.

Die Geschlechter, welche auf diesen Burgen hausten, sind nun zu einem großen Theile verschollen und vergessen. Viele sind in die Mitte des Volkes zurückgetreten, über das ihre Vorfahren einst mancherlei Herrenrechte ausübten, und haben sich unter diesem verloren, wie die von Arr, die Prevost oder de Praepositis. So werden nicht selten die Namen ehemals hochgeborner Freiherren und Grafen von Leuten getragen, die nun den Pflug und Karst regieren *). Es gab aber einst

*) Auch in der inneren Schweiz ist dieser Fall nicht selten. So herrschten in alter Zeit die Grafen von Nore weit umher, an der Aare und Reuß. Die Macht dieses stolzen Hauses verlor sich im Laufe der Zeit und in den Kriegen. Noch jetzt aber besteht im Kanton Solothurn ein altes Fideicommiss, von welchem, so lange ein Rudolf von Nore vorhanden, derselbe Genuß haben soll; es fehlt nicht an zahlreichen Nutznießern unter den Bauern, welche den edeln Namen tragen. Nicht nur ihre Söhne, sondern auch die

eine Zeit, wo auf allen Turnieren in Süddeutschland und Italien auch rhätische Ritter glänzten. —

Wie die Volksfage die Entstehung vieler Burgen im Lande an die Namen der urältesten Volkshäupter knüpft, haben wir bereits bei den Trümmern von Hohen-Rhealta gesehen. Eine zweite Reihe dieser Vorzeitdenkmale, die den Blick weit hinauf in die Vergangenheit mahnen, bis er auf den heroischsten Gestalten der Geschichte haften bleibt, wird der Römerherrschaft zugeschrieben, und dem gemäß hatten mehrere altrhätische Adelsfamilien nichts Eiligeres zu thun, als sich mit Stamm-bäumen zu versehen, deren Wurzeln sich in die berühmtesten Geschlechter des weltbezwingenden Volkes ausliefen.

Viele der Burgen in Graubünden haben sowohl in ihrer Bauart, als in ihren lateinischen und rhäto-romanischen Namen die Spuren hohen Alterthums aufgeprägt; die meisten wurden jedoch gewiß im Mittelalter gebaut*). Ueber die Zahl, selbst über die Namen dieser Herrschaften ist man noch ziemlich im Dunkeln. Nirgends folgen sie sich aber in so dichter Reihe, als in dem Domleschgertale, wo unser Strom an einem engeren Kranze von alten Burgen und Schlössern vorüberzieht, als selbst in dem deutschen Rheinlande. Auch finden wir auf dieser Strecke die meisten noch bewohnten Burgen Graubündens, welche von dem Zahne der Zeit oder der zerstörenden Art der Bauern verschont blieben.

Der nächste Ort hinter Thufis heißt

K a h i s.

Zwischen Kahis und Thufis fällt die Albula in den Hinterrhein, ein unbedeutend kleines und wildes helles Bergwasser. Sie entströmt den Bergseen auf dem Albula, nimmt unterhalb Filisur das Davoser Landwasser, bei Tiefenkasten (Casté) den Oberhalbsteiner Rhein mit und ergießt sich hier bei einer Zollbrücke (2240 Fuß über dem Meer).

Töchter werden „Rudolf von Kore“ getauft, um von dem vielzersplitterten Erbe ihren Jahresantheil zu erhalten. Vor zwei Jahren wurde ein Rudolf von Kore in Solothurn wegen Brandstiftung geköpft.

*) Ueber den Vorrang des Alterthumes ist jede Entscheidung höchst schwierig; einer der vier Eckthürme des Schlosses Marsalins, die Burg von Hohentrins, Porta im Bergell, die Schlösser Rhealta, Rhazüns und einige andere dürfen wohl auf das höhere Alter der Anlage nicht unbegründeten Anspruch machen. Siehe: „Der Kanton Graubünden in dem „Gemälde der Schweiz.“

Von hier an wird der Hinterrhein bisweilen mit Flößen befahren, die, bei Reichenau zu größeren Flößwerken vereinigt, nach dem Bodensee geführt werden. Der Vorderrhein ist gar nicht schiffbar, überhaupt sieht man auf dem Strom in Graubünden keine anderen Fahrzeuge; es gibt der Untiefen zu viele, die Strömung geht zu stark*) und die Landstraßen sind deshalb für Waaren und Reisende weit sicherer.

Kahis, mit etwa sechshundert katholischen und romanisch redenden Bewohnern, liegt wie in einem fruchtbaren Obstgarten. Die schönsten Obstbäume des Bündlerlandes umschatten das Dorf, einen erfreulichen Kontrast mit den öden gelben Sandstrecken des Rheins bildend. Alljährlich wird hier eine Menge Obstes getrocknet, von den Glarnern aufgekauft und bis nach Rußland versandt.

Trotzdem ist die Lage des Ortes feucht und ungesund. Kropfleute und Kretinen finden sich viele, obwohl ihre Zahl in neuerer Zeit schon merklich abgenommen hat. Auch sind die Leute meist durch den Wasserschaden verarmt und wie in vielen katholischen Dörfern ist Schmutz und Trägheit eingerissen.

Kahis hat ein unansehnliches, ärmliches Dominikaner-Frauenkloster, dessen düstere Mauern noch von neunzehn Nonnen bewohnt sind; seines hohen Alters wegen verdient es jedoch Beachtung. Es wurde schon gegen Ende des siebenten Jahrhunderts gegründet, als das Christenthum zuerst in dieses Thal drang, von Paschalis, einem Herrn von Hohen-Rhealta, auf Antrieb seiner frommen Gemahlin Aesopeia. Paschalis wurde später selbst Priester und der zwölfte Bischof von Chur, nachdem Aesopeia mit ihren Töchtern den Schleier genommen. Sein Sohn Victor, der Erste, der ihm auf dem Bischofsstuhl folgte, setzte das begonnene Werk fort, wie noch eine Inschrift an der Klosterpforte sagt:

„Victor episcopus Curiensis unatum matre sua fundator hujus monasterii, et cum ea Paschalis episcopus Curiensis, genitor et antecessor ejus.“**)

Das Kloster hat wechselvolle Schicksale. Die erste Aebtissin war Bessula, eine Tochter des Paschalis und Schwester Victor des Ersten, zu Anfang des achten Jahrhunderts; zu den unter ihrem Hirtenschutze

*) „Et navigari ab ortu poterat primigenio copiis exuberans propriis, ni ruenti currerit similis potius quam fluenti“ sagte schon Ammianus Marcellinus.

***) „Victor, Bischof von Chur, mit seiner Mutter, Gründer dieses Klosters, und mit dieser Paschalis, Bischof von Chur, sein Vater und Vorgänger.“

stehenden Jungfrauen gehörte auch ihre Schwester Ursicina. In der Folge der Zeit wohnten ungefähr zwölf adelige Jungfrauen hier unter der Aufsicht der Abtissin, die nicht an das Klostergelübde gebunden waren und nach Gefallen wieder ihre Zellen verlassen und heirathen konnten, wie dies auch in anderen frommen Stiftern geschah. Unter den Raubzügen der wilden Saracenen, im zehnten Jahrhundert, litt das Kloster sehr. Kaiser Otto schenkte ihm deshalb Anno 940 durch Bischof Waldo von Chur einige Güter. So sollte die Kirche im schamser Thale, welche der Kaiser dem Bischof überlassen hatte, nach dem Tode des Letzteren mit allen Gerechtsamen dem Kloster in Kabis zufallen.

Im Jahre 1150 war die Disciplin des Klosters so tief gesunken, und die Nonnen führten ein so lustiges Leben, daß es eine „Synagoge des Satans“ genannt wird. Bischof Adalgott mußte wieder mit Strenge eine bessere Zucht einführen. Den schwersten Stoß erhielt das Stift in den Zeiten der Reformation; es wurde ihm die Aufnahme von Novizen untersagt, alle Güter verkauft und den übrigbleibenden Nonnen ein Jahresgehalt gegeben. So lebten die geistlichen Frauen von Kabis außerhalb den Klostermauern, bis zum Jahre 1570, in dem die Letzte, hochbetagt, gestorben ist. Im siebzehnten Jahrhundert stellte man das Kloster indeß wieder her, nachdem es viele Jahre hindurch verwaist gestanden, und am 14. Juli des Jahres 1647 zogen unter der Abtissin Johanna Gauwein aus Feldkirch wieder Nonnen in das Stift ein, das bis jetzt noch fortbesteht. In neuerer Zeit ist das Gotteshaus sehr verarmt; der Rhein hat es seiner schönen Wiesen und Obstgärten gänzlich beraubt.

Vergeblich war ich in Kabis auf eine kleine Erhöhung, dem Kloster gegenüber, gestiegen, um einige der frommen Schwestern zu erspähen; in den grasbewachsenen stillen Räumen des düsteren Hofes war Alles stumm und todt.

XVIII.

Von Kabis bis Reichenau.

Dem Dorfe Kabis grade gegenüber, unfern dem Einfluß der hellen Albula in den Rhein, sehen wir Fürstenu mit dem bischöflichen Schlosse gleichen Namens, auf einem gegen den Rhein vorspringenden Felsen gelegen. Ehedem war das Schloß fest und hatte einen Thurm;